



6)

Wie ist das wohl, dachte Helene, wenn Eheleute, die sich nicht vertragen, in einem Zimmer wohnen müssen? In der furchtbaren Intimität eines engen Raumes? Wenn die Armut sie hindert, allein zu sein, von einander loszukommen? Jetzt begreife ich die vielen sogenannten «Familientragödien», von denen man immer wieder in der Zeitung liest. Sogar das große Haus, sogar die Insel erscheint mir zu klein für Carmelo und mich. Wir gehen einander aus dem Weg, aber wir müssen dennoch immer wieder zusammentreffen. Ein Glück, daß wir Besuch haben, sonst wären die Mahlzeiten unerträglich. Aber Carmelo benimmt sich tadellos, das muß man ihm lassen. Sobald Leute dabei sind, ist er liebenswürdig, aufmerksam, als habe es zwischen uns nie den geringsten Streit gegeben. Und diese Menschen merken ja nichts. Lucia denkt nur an Guido, und der denkt wieder nur an seine Politik. Manuela hat ebenfalls ihre eigenen Gedanken: sie ist ein Rätsel, diese Frau. Wie ein Chamäleon, keine Stunde die gleiche, Nina, die merkt bestimmt etwas, aber sie wartet, bis ich zu reden anfangen. Und Benedetto, der hat mich vom ersten Augenblick an gehaßt, der freut sich, wenn Carmelo und ich zerstritten sind.

Diese Woche bleibe ich noch hier, dachte sie weiter. Aber dann keinen Tag mehr. Soll ich mit Carmelo allein sein, mit einem Menschen, der kein Wort mit mir redet, wenn nicht Fremde dabei sind? Nein, ich fahre fort, reise in die Schweiz, oder zurück nach Berlin, irgendwohin. Nur fort von hier. Freilich wird es ein wenig einsam sein, aber daran gewöhnt man sich. Und ich bin auch hier einsam. Wenn Nina fortfährt, werde ich niemand mehr haben. Herrgott, wie komme ich nur dazu, so sentimental zu werden? Ich habe auch früher niemand gehabt und es hat mich nicht im geringsten gestört. Wenn nur die Nächte nicht so lang wären. Ich kann nicht schlafen. Früher habe ich immer geschlafen, früher habe ich mir nie über etwas den Kopf zerbrochen. Warum sind wir auf diese verwünschte Insel gekommen? Die ist an allem schuld. In Paris war Carmelo wie alle Leute, die ich gekannt habe, ein netter, liebenswürdiger, schöner junger Mann, etwas zurückhaltend, etwas still. Aber hier, hier fühlt er sich wieder, das ist sein Boden, auf dem er aufgewachsen, mit dem er verbunden ist. Und ich bin eine Fremde. Ja, ich bleibe nicht länger hier, nur noch diese Woche. Schade, das neue Motorboot hätte ich mir sparen können. Aber das ist ja schließlich einerlei. Alles ist einerlei. Alles!

*

Sie saßen beim Tee auf der Terrasse. Nur Guido fehlte und Lucia wetzte nervös auf ihrem Sessel hin und her.

«Er wird gleich kommen,» sagte Nina beruhigend. Ich habe ihn vor einer halben Stunde gesehen. Er saß im Bootshaus und plauderte mit Benvenuto und Peppino.»

Carmelo runzelte die Stirn und stand auf. «Ich werde ihn holen gehen. Der Tee wird kalt.»

«Laß mich gehen,» warf Benedetto ein. «Es wird ihm lieber sein.»

Helene bemerkte staunend, daß bis auf Nina und Manuela alle nervös und unruhig schienen. Weshalb sollte Guido nicht mit den beiden jungen Burschen plaudern?

«Wo ist Enrico?» fragte Lucia.

«In der Stadt. Er ist heute mittag mitgefahren, wollte allerlei besorgen,» erwiderte Helene.

«Nein,» sagte Manuela träge, «das Boot ist schon zurück.» Sie lächelte vor sich hin, als verkünde sie eine erfreuliche Nachricht; Benedetto humpelte eilends davon.

«Was ist das?» fragte Nina und hob den Kopf.

In der Luft tönte ein Rattern, das immer näher kam.

«Ein Flugzeug!» rief Helene. «Das erste, das ich hier gesehen habe.»

«Wie tief es fliegt!»

«Irgend etwas scheint da nicht in Ordnung zu sein,» meinte Carmelo und blickte zum Himmel auf. «Ja, die Maschine scheint nicht recht zu gehorchen.»

Langsam, kreisend, senkte sich das Flugzeug tiefer und tiefer. Es schien etwas zu suchen. Nun konnten sie schon den Flieger unterscheiden. Das Rattern wurde immer lauter, setzte dann aus, ertönte von neuem.

«Es kommt hierher!» rief Lucia ganz erschrocken.

Das Flugzeug senkte sich tiefer, jetzt war es schon in seiner ganzen Größe zu sehen.

«Eine Notlandung,» sagte Carmelo. Alle waren von ihren Sitzen aufgesprungen. Auch Benedetto und Guido waren vom Bootshaus gekommen.

Hinter dem Haus, auf dem großen Rasenplatz, ging das Flugzeug nieder. Ein junger Mann sprang aus dem Eindecker und sah sich scharf um. Carmelo eilte auf ihn zu.

«Entschuldigen Sie,» sagte der junge Mann höflich. «Aber meine Maschine hat einen Defekt erlitten. Ich mußte hier landen, wenn ich nicht ins Meer stürzen wollte.»

«Selbstverständlich. Ich bin froh, daß

die Sache so gut abgelaufen ist,» erwiderte Carmelo.

«Wenn Sie erlauben, werde ich ein wenig rasten, ehe ich an die Reparatur gehe. Die letzte Stunde war anstrengend. Ich wußte nicht, wie weit ich noch komme.»

Der junge Mann stellte sich vor: «Leutnant Carnero vom Luftgeschwader.»

Benedetto warf ihm einen merkwürdigen Blick zu. Guido grüßte und eilte ins Haus. Lucia war blaß geworden.

Helene reichte dem unerwarteten Gast eine Tasse Tee.

«Darf ich nachher Ihr Flugzeug ansehen?» fragte sie. «Ich bin früher selbst viel geflogen und interessiere mich für Maschinen.»

«Eine Kollegin der Luft,» der Leutnant verbeugte sich. «Natürlich, aber bitte, nicht ohne mich. Sie wissen doch, Staatsgut, das ist heilig,» und er lachte.

Manuela hob plötzlich den Kopf. «Wer fährt denn heute noch einmal in die Stadt?»

«Niemand. Warum?»

Sie wies aufs Meer: wie ein Pfeil schoß das neue Motorboot vom Landungssteg ab und raste in die Richtung von Palermo.

7. Kapitel.

Helene kleidete sich zum Diner um. Das Kommen des Fremden hatte sie von den Gedanken abgelenkt; sie war froh gewesen als der Leutnant erklärt hatte, er könne die Reparatur erst morgen vornehmen, wenn er aus Palermo Ersatzstücke beschafft habe. Es war Carmelo nichts anderes übriggeblieben, als Carnero aufzufordern, die Nacht auf der Insel zu verbringen. Er hatte es auf liebenswürdige Art getan, aber Helene, die nun bereits jeden Ausdruck seiner Züge kannte, hatte gemerkt, daß er die Einladung nur ungern gab. Wie kindisch diese Menschen doch waren, mit ihrem Lokalpatriotismus, ihrem Haß gegen das bestehende Regime! Helene hatte sich nie um Politik gekümmert, hatte nie für die eine oder andere Richtung Partei ergriffen. Das war ja alles so belanglos. Es wurde geschrien und getobt, die Zeitungen schrieben lange Artikel, die einander widersprachen, die Rechtsradikalen brachten Linksradikale um, und umgekehrt — und schließlich blieb dann doch immer alles beim alten, schließlich geschah dann doch immer das, was die Wirtschaftsführer wollten. Daheim war auch nie von Politik die Rede gewesen, höchstens Nina hatte manchmal etwas gesagt, was von der Familie mit eisigem Schweigen oder verächtlichem Lächeln aufgenommen worden war. Aber hier spielte diese dumme Politik ins tägliche Leben hinein; aus irgendeinem Grunde fand Helene das vulgär; vornehm-